

# FORUM

## WIRTSCHAFTSETHIK

# FORUM

Sonderdruck

### THEMA

Begriff | Erwartung | Praxis

## Solidarität im Wandel?

### BLICKPUNKT

- Menschenrechte
- Freiheit
- Finanzethik

# 2016



DEUTSCHES NETZWERK  
WIRTSCHAFTSETHIK

EUROPEAN BUSINESS ETHICS  
NETWORK DEUTSCHLAND E.V.

## DANK

Wir danken der **Schader-Stiftung** für die intensive Kooperation bei Vorbereitung und Durchführung des DNWE Business Ethics Summit 2016 „Solidarität 3.0 – Fundament für gesellschaftliches und wirtschaftliches Handeln heute?“ vom 10. bis 11. Juni 2016 im Schader-Forum in Darmstadt



und der **Karl Schlecht Stiftung** für die freundliche Unterstützung der Tagung.



Die Redaktion dankt weiter allen Autorinnen und Autoren sowie denjenigen, die bei der Erstellung dieser Publikation mitgewirkt haben, insbesondere Herrn Prof. Dr. Joachim Fetzer für die Vorarbeiten, Frau Dr. Brigitte Raschke für die sorgfältige Durchsicht der Manuskripte und Herrn Maxim Stockscläder für die gute Zusammenarbeit in der Umsetzung des Layouts.

---

## IMPRESSUM

**FORUM Wirtschaftsethik** (begründet 1993) ist die Zeitschrift des Deutschen Netzwerks Wirtschaftsethik – EBEN Deutschland e. V. (DNWE) und erscheint seit 2012 jährlich als Printausgabe neben der gleichnamigen Online-Zeitschrift. Der Preis für den Bezug der Printausgabe beträgt D 12,- Euro, CH 15,- CHF (zzgl. Versand). Für Mitglieder des DNWE ist der Bezug der Zeitschrift kostenlos.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des Verfassers wieder, nicht aber die Auffassung der Redaktion der Zeitschrift **FORUM Wirtschaftsethik** oder des DNWE. Alle in dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikel sind urheberrechtlich geschützt.

Die Zeitschrift darf nicht – auch nicht in Teilen – ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers in irgendeiner Form – sei es in Druckform, als Film oder digital – reproduziert, verwendet oder gespeichert werden.

### Kontakt

Deutsches Netzwerk Wirtschaftsethik (DNWE) – EBEN Deutschland e. V.  
Bayreuther Str. 35, 10789 Berlin  
Tel.: +49 (0) 30 23627675  
E-Mail: [info@dnwe.de](mailto:info@dnwe.de)  
Internet: [www.dnwe.de](http://www.dnwe.de)

**FORUM Wirtschaftsethik** (ISSN 0947-756X) und **FORUM Wirtschaftsethik Onlinezeitschrift** (ISSN 2194-9247) werden herausgegeben vom Deutschen Netzwerk Wirtschaftsethik – EBEN Deutschland e. V.

### Redaktion

Dr. Frank Simon (V.i.S.d.P.)  
Julika Baumann Montecinos

### Satz

einfallswinkel PartG Designer  
Janin Liermann und Alexandra Blei

### Bildnachweise

Titelbild, Seite 8, 14, 54, 64, 80, 114, 135 Fotolia.com (coppzone, eyetronic, Alexander Raths, oneinchpunch, Jonathan Stutz, Gina Sanders, ArTo, photowahn)  
Seite 25, 38, 44, 69, 102, 126, 144, 155 Shutterstock.com (Piotr Adamowicz, Prasit Rodphan, grafkart, Yevhen Vitte, Benoit Daoust, rudall30, Olga Danylenko, Rawpixel.com)  
Seite 67 carmenklaucke.de  
Seite 89 istockphoto.com (kazoka30)  
Seite 110-111 Schader-Stiftung  
Seite 23 Jürgen Appelhans, 36 Christoph Rau, 42 © Althammer, 67 © David Ausserhofer, 77 © HHL, 87 (li.) © Zeppelin Universität, 109 (li.) Oliver Oettli, 124 Onorio Mansutti, © Stiftung Globale Werte Allianz, 153 (li.) © Dierksmeier, 162 © Christian Schnebel  
Seite 12, 52, 62, 78, 87/100, 109 (re.), 133 privat

- 4 Editorial  
Frank Simon

**Thema:**

**Begriff | Erwartung | Praxis: Solidarität im Wandel?**

- 7 Solidarität 3.0 – Erwartungen an einen Begriff,  
der keine Erwartungen zulässt REFLEXIONEN  
Josef Wieland

- 13 Solidarität: ein unscharfer Begriff? PERSPEKTIVEN  
Birger P. Priddat Philosophie
- 24 Globale Menschenrechte und Solidarität  
Angelika Nußberger Recht
- 37 Solidaritäten für globalisierte Gesellschaften  
Jörg Althammer Ökonomie
- 43 Moralische Evolution der Solidarität 3.0  
Michael Schramm Theologie
- 53 Solidarität und soziale Ordnung  
Ulf Tranow Soziologie
- 63 Solidarität muss erstritten werden  
Michael Zürn Politologie
- 68 Das Gemeinwohl steigern: Solidaritäten verstehen und erfahrbar machen  
Timo Meynhardt Psychologie
- 78 Impressionen vom Expertengespräch

- 79 Konzepte für eine bessere Welt? – Ein Überblick PRAXIS  
Julika Baumann Montecinos, Joachim Fetzer
- 88 Sharing Economy, Shared Value, Commons und Gemeinwohl-Ökonomie  
– Eine Analyse  
Joachim Fetzer
- 101 Gemeinwohl als Ausdruck gelebter Solidarität 3.0 von Unternehmen  
Ein Interview von Karin Sahr mit Markus T. Schweizer
- 110 Impressionen von der Jahrestagung

**Blickpunkt**

- 113 Legalität oder Legitimität im Kontext internationalen Wirtschaftens MENSCHENRECHTE  
Klaus Michael Leisinger
- 125 Unternehmensverantwortung für Menschenrechte  
Georges Enderle
- 134 Menschenrechte als Maßstab moralischen Wirtschaftens  
Bernward Gesang
- 143 Welche Freiheit brauchen Unternehmer? FREIHEIT  
Claus Dierksmeier, Holger Petersen
- 154 Finanzkommunikation als Public Good FINANZETHIK  
Eberhard Schnebel

# Solidarität 3.0

## Erwartungen an einen Begriff, der keine Erwartungen zulässt

Josef Wieland

**Lieber Herr Wieland, die Jahrestagung 2016 des DNWE stand unter dem Titel „Solidarität 3.0“ – warum ist dieses Thema relevant?**

Wenn man sich die ökonomischen und politischen, nicht selten krisenhaften Entwicklungen der letzten Jahre anschaut, dann sieht man die grundlegenden Herausforderungen an die Solidarität in sozialen Beziehungen sofort. Offensichtlich geworden sind sie zuletzt mit der globalen Migrationsbewegung. In Anlehnung an Michael Walzers Unterscheidung zwischen dünnen und dichten Beschreibungen von moralischen Werten und Prinzipien, die deren spezifische Bedeutung und damit die daraus folgenden konkreten Handlungen determinieren, muss man aber feststellen, dass Solidarität als Wert und Prinzip ein dichter, also inhaltsreicher und lokaler Begriff ist, der nicht ohne weiteres auf globale Situationen ausgedehnt werden kann. Solidarität als Handlungsaufforderung hat immer einen lokalen Bezug mit definierten Akteuren, die entweder dazugehören oder ausgeschlossen sind. Beispiele sind die Solidarität der Gewerkschaften im Tarifstreit, der Solidaritätsbeitrag in Deutschland nach der Wende, Solidarische Versicherungskassen und so weiter. Der Solidaritätsbegriff ist wie kaum ein anderer ein dichter Begriff, weil er von vornherein

auf gelingende Kooperation und darauf basierend auf stabilisierte gemeinsame Erfahrungen abstellt. Wenn wir uns vor diesem Hintergrund fragen, was dann Solidarität in Zeiten der Globalisierung, der Bildung einer Weltgesellschaft, bedeuten kann, dann sind wir offensichtlich auf der Suche nach einer dünnen Beschreibung. Es besteht also Klärungsbedarf zu Fragen nach globaler Solidarität – sowohl ganz grundsätzlich und konzeptionell als auch vor dem Hintergrund aktueller Diskussionen zur Flüchtlingsthematik. Hierzu sollte die Tagung Impulse liefern.

**Und wie lautet Ihre Einschätzung: Gibt es sie, die globale Solidarität?**

Wenn man sich drängende Themen wie Klimawandel, nachhaltige Entwicklung oder Migration anschaut, dann sieht man die massiven Limitierungen der Effektivität dieses Wertes in einer vernetzten Welt. Meine These ist, dass es auf absehbare Zeit wenig erfolgversprechend ist, auf globale Solidarität oder die Weltgemeinschaft zu setzen. Für eine universalistische Deutung müssten wir eine ziemlich dünne Version des Solidaritätsbegriffs entwickeln und dann in lokalen Situationen beginnen, diesen zu praktizieren. Vielleicht müssen wir damit beginnen, dass wir lernen, einander zu ertragen.



### Was bedeutet das für den Gebrauch des Solidaritätsbegriffs?

Hier möchte ich nur auf einige Punkte hinweisen. Erstens kann er nicht auf einem globalen Weltethos aufbauen, weil das selbst schon ein voraussetzungsreiches, dichtes Konzept ist. Zweitens sollte dieser Solidaritätsbegriff kein Identitätsbegriff sein, also auf Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe oder der Menschheit schlechthin abstellen, sondern auf bestimmte Transaktionen bezogen sein. Dabei gilt schließlich drittens, dass Solidarität, wenn sie überhaupt funktionieren soll, institutionell und organisatorisch abgesichert sein muss.

### Das heißt, Solidarität ist für Sie kein Tugendbegriff?

Als Tugend funktioniert Solidarität nur in Kleingruppen. Wenn es darüber hinausgehen soll, brauchen wir eine institutionelle und organisatorische Absicherung. Das ist der Weg von der Solidarität der Arbeiterklasse zu staatlich garantierten Sozialversicherungssystemen. Globale Interaktionen und auch transnationale Verbünde wie die EU sind durch ein Institutionen- und

Organisationsdefizit markiert. All das bedeutet, dass Solidarität nur temporalisiert und fraktalisiert und nicht als Zuschreibung zu ganzen Gruppen funktionieren kann.

### Sie sprechen von Transaktionen. Wie steht es um wirtschaftliche Transaktionen? Für manche Ökonomen manifestiert sich Solidarität bereits in jeder Tauschhandlung.

Das halte ich für übertrieben, aber es gibt da einen interessanten Aspekt. Denken wir an den stummen Tausch bei Herodot, der die gewaltfreie Interaktion zum wechselseitigen Vorteil zwischen Fremden möglich machen sollte. Jede Art von sozialer Gemeinschaftlichkeit wird hier abgelehnt, um das gemeinsame Interesse an der reinen ökonomischen Transaktion zu realisieren. Das hat also etwas damit zu tun, wie man mit den Fremden, mit dem Fremdem umgeht. Diese Figur des Fremden scheint mir in den gesellschaftlichen Diskursen der letzten Jahre wieder an Bedeutung gewonnen zu haben. Also sollten wir realisieren, dass die Diskussion über den Umgang mit dem Fremden Bestandteil der Diskussion über globale Solidarität ist. Es geht um Inklusion und Differenz.

### **Braucht es spätestens, wenn es um Solidarität gegenüber Fremden geht, nicht eine gewisse Normativität, oder reicht es aus, sich auf gemeinsame Interessen zu berufen?**

Ich glaube, dass wir in dieser Diskussion mit dichotomen Begriffen operieren, die das Problem nicht abbilden. Ich bevorzuge, von einem Lernprozess zu sprechen, in dem es um das Zusammenspiel von unterschiedlichen Entscheidungslogiken geht, zu dessen Verständnis verschiedene Disziplinen, zum Beispiel Ökonomen, Philosophen und Psychologen, wichtige Erkenntnisse beisteuern können. Hier kann das DNWE eine Plattform bieten.

### **Das DNWE als Plattform für die Entwicklung eines neuen Solidaritätsbegriffs?**

Ja, genau. Globale Solidarität ist ein langer und komplexer Lernprozess, an dem wir nicht vorbeikommen. Das war für mich das Thema der Tagung, aber wirklich nur als allererster Anfang. Globale Solidarität als Herausforderung der Praxis mit den Solidaritätskonzepten des 19. und 20. Jahrhunderts zu bearbeiten, wird nicht funktionieren. Globalisierung bedeutet gerade nicht, dass sich alle Handlungsräume in eine globale Sphäre auflösen. Menschen leben in lokalen, regionalen, nationalen, transnationalen und zunehmend auch in globalen Kontexten. Die Herausforderungen der Globalisierung bestehen allesamt darin, dass das Zusammenspiel zwischen diesen Räumen nicht oder nur unzureichend etabliert ist, dass es zu Friktionen kommt.

Solidarität haben wir im Wesentlichen bisher lokal, regional und national gelernt, für den transnationalen und globalen Raum sind wir noch auf der Suche nach stabilen Mustern.

### **Wir sollten uns also mit Fragen auseinandersetzen, wie wir globale Solidarität erlernen?**

Das Hauptproblem besteht darin, den Anfang zu finden, damit der Prozess überhaupt in Gang kommt. Wir wissen aus verschiedenen Wissenschaften, dass prosoziales Verhalten und inklusive Rationalität in den evolutionären moralischen Lernprozessen eine bedeutende Rolle spielen. Praktisch würde das etwa bedeuten, die Diskussion über Diversität und Inklusion um den Begriff der Transkulturalität, also das, was wir an Gemeinsamkeiten haben oder uns erarbeiten müssen und können, zu ergänzen.

### **Wie schätzen Sie hier den Beitrag der Sustainable Development Goals der Vereinten Nationen ein? Könnten sie Anknüpfungspunkte für ein gemeinsames Solidaritätsverständnis bieten?**

Die SDGs scheinen zu unterstellen, dass wir nicht nur in einer Welt leben, sondern dass wir diese auch als „unsere Welt“ verstehen und akzeptieren. Da sind wir wieder bei dem Appell an die Gemeinsamkeit einer Identität, die heute vermutlich zu schwach ausgeprägt ist, als dass sie die SDGs tragen könnten. Das heißt, wer ist denn in der Globalisierung der andere zum „Wir“?

### **Könnten die universellen Menschenrechte möglicherweise weiterhelfen, dieses „Wir“ auf etwas Gemeinsames zu beziehen?**

In der Tat sind die Menschenrechte hierzu ein sehr gutes Beispiel. Natürlich haben fast alle Nationen die Menschenrechtsdeklaration unterschrieben. Aber diese ist eben kein Gesetz, sondern eine moralische Norm, bei der nicht immer Einverständnis darüber besteht, was sie im konkreten Fall bedeuten soll und wer für ihre Realisierung

zuständig ist. Dass wir heute mit einem Nationalen Aktionsplan versuchen, die praktische Implementierung der UN Guidelines on Business and Human Rights zu unterstützen, macht den schon mehrfach angesprochenen Lernprozess deutlich: Es geht um Pflichten für bestimmte Transaktionen und darin involvierte Stakeholder. So reden wir heute über Business and Human Rights, während vor noch nicht allzu langer Zeit klar zu sein schien, dass mit Menschenrechten nur Staaten und Regierungen angesprochen sind.

### Welche Rolle spielt das Konzept der Transkulturalität in diesem Prozess?

Das Konzept der Transkulturalität ist deshalb wesentlich, weil es anders als Interkulturalität und Multikulturalität nicht auf Identität und damit auf Differenz setzt, sondern das Finden und wesentlicher noch die Erarbeitung neuer Gemeinsamkeiten in den Vordergrund stellt. Dabei geht es nicht um ein gemeinsames Wir und auch nicht allein um die Toleranz von Differenz, sondern um die Kopplung lokaler Identitäten. Globale Solidarität braucht neue Ausdrucks- und Praxisformen und nicht die Fortschreibung tradierter Konzepte.

### Werden diese Diskussionen denn in der Öffentlichkeit ausreichend geführt, gerade im aktuellen Kontext der Flüchtlingsthematik?

Ich denke nicht, aber wir sollten an der Wahrnehmung der hier diskutierten Probleme arbeiten. Wenn wir mit zu hohen normativen Erwartungen starten, besteht die Gefahr des Scheiterns eines wichtigen gesellschaftlichen Zukunftsdiskurses. Wir haben eine beeindruckende Geste der Willkommenskultur gesehen, die aber offensichtlich eine Überforderung für viele Menschen war und ist. Es gibt Leute, die den Satz

*Globale Solidarität braucht neue Ausdrucks- und Praxisformen und nicht die Fortschreibung tradierter Konzepte.*

„Wir schaffen das“ nicht praktisch bezweifeln, sondern die antworten würden: „Ich will das gar nicht schaffen“. Ich denke, die Zivilgesellschaft hat in dieser Situation gezeigt, dass sie nicht einfach ein Annex des Staates oder der Wirtschaft ist, sondern ein Bereich mit einer eigenen wirtschaftlichen und politischen Wertschöpfung, weil sie sich auf die Lösung konkreter praktischer Probleme beschränkt hat und dafür Engagement, auch moralisches, mobilisiert hat, das der Regierung nicht zugänglich war.

### Wie hätte ein angemessener Solidaritätsbegriff aussehen können, der die Menschen nicht überfordert? Oder gibt es diesen einen, gültigen Solidaritätsbegriff vielleicht gar nicht?

Sehen Sie, diese Leute, die sich nicht mit dieser Willkommenskultur identifizieren, treten ja auch im Namen der Solidarität auf. Globale gegen nationale Solidarität, so führt man eine Moral gegen die andere in den Kampf. Das ist ein Grund für gesellschaftliche Spaltung. Wenn wir die Möglichkeit hätten, verschiedene Formen des Solidarischseins zu erlauben, dann wären wir schon weiter. Von „Ich nehme es hin“ über „Ich engagiere mich“ bis hin zu „Wunderbar“ – dann hätten wir verschiedene Varianten der Solidarität abdeckt, ohne gleich eine auf Identität basierende Willkommenskultur und staatliche Anerkennung zu verlangen. Denn dies hat dazu geführt, dass die anspruchsvollste Form der Solidarität im Fokus stand, nämlich die Inanspruchnahme der Sozialversicherungssysteme. Entsprechend die antizipierten Verteilungskonflikte. Die Frage ist: Wo kann man globale Solidarität institutionalisieren? Und wenn ich mir anschau, wer am besten auf dieses Problem reagiert hat, auf diese Vielseitigkeit, dann war es die Zivilgesellschaft.

### Sie sehen die Zivilgesellschaft als eine Vermittlerin zwischen verschiedenen Haltungen zum Thema Solidarität?

Ja. Und ich glaube, wir werden der Zivilgesellschaft nicht gerecht, wenn wir sie in unseren Analysen immer als eine Restkategorie und als kritischen Annex von Staat und Gesellschaft betrachten. Was passiert, wenn man anerkennt, dass die Zivilgesellschaft ein produktiver Bereich der Gesellschaft ist und eigenständige Problemlösungen beisteuern kann? Wir würden uns erstens abgrenzen von solchen Gesellschaften, die keine Zivilgesellschaft wollen. Und zweitens würden wir sie als Ressourcenkraft begreifen, die wir ganz offensichtlich nutzen können. Wenn wir dann den Solidaritätsbegriff auffächern und uns fragen, wie wir ihn institutionalisieren können, dann denke ich, dass es eine Möglichkeit wäre, ihn in der Zivilgesellschaft zu institutionalisieren, die dafür vielleicht geeigneter ist als zum Beispiel der Staat, die Regierung, oder die Sozialversicherungen. Denn das hat die Krise vermutlich noch verstärkt, dass wir auf das falsche Institutionalisierungsinstrument zurückgegriffen haben.

### An welche zivilgesellschaftlichen Akteure denken Sie dabei?

Betrachtet man Zivilgesellschaft als Restkategorie, dann ist da alles Mögliche mit drin: Verbraucherschutz, Universitäten, das Deutsche Rote Kreuz, die Nachbarschaftshilfe und so weiter. Der Begriff ist theoretisch nur unzureichend gefüllt, und es gibt viele Unklarheiten: Gehören Unternehmen zur Zivilgesellschaft oder nicht? Ich glaube, dass sie dazugehören. Aber NGOs glauben das zum Beispiel nicht. Ich glaube, dass es sich lohnt, Forschung in diesem Feld zu betreiben

und Solidarität dann begrifflich für verschiedene Transaktionen an verschiedenen Stakeholdern festzumachen. Die Schlüsselfrage nicht nur in Sachen Solidarität lautet: Wo wird in Zukunft Vergesellschaftung stattfinden?

### Warum bezeichnen Sie die Frage nach der zukünftigen Vergesellschaftung hier als Schlüsselfrage?

Weil die Frage danach, wo wir vergesellschaftet werden, mit der Frage zusammenhängt, wo sich Solidarität in Zukunft bewähren muss. Niemand lebt in der Weltgesellschaft, sondern wir alle leben in ganz lokalen, regionalen und so weiter Kontexten. Wir sollten uns anschauen: Wie weit ist das Solidaritätsbewusstsein in diesen unterschiedlichen Kontexten ausgebildet und unter welchen Bedingungen und in welche Richtungen müsste es sich in den heutigen, vielfältigen globalen Gesellschaften entwickeln?

### An welche Bedingungen denken Sie da, unter denen sich Solidarität heutzutage entwickelt?

Ich denke da beispielweise an urbane Metropolen und Smart Cities. Wenn es stimmt, dass zukünftig die Mehrheit der Menschen in Städten und damit in bestimmten Nachbarschaften lebt, dann ist das für neue Formen der Solidarität eine extrem wichtige Frage. Und dabei geht es nicht nur um die Frage nach der Rolle von Big Data sondern auch um die, welche Rolle zivilgesellschaftliche Kräfte in der Organisierung von Urbanität und damit von Gemeinsamkeit übernehmen sollen und können. Ähnliches könnte man auch für die Organisierung von globalen Wertschöpfungsketten entwickeln, die auch Experimentierfeld neuer globaler Solidarität sein könnten.

*Wenn wir die Möglichkeit hätten, verschiedene Formen des Solidarischseins zu erlauben, dann wären wir schon weiter.*

### Anhand welcher Schritte würden sie einen solchen globalen Lernprozess operationalisieren?

Ich denke, letztlich dreht sich alles um die Motivation und die Schaffung von Struktur, und dieses Zusammenspiel würde ich auf die folgenden vier Fragen herunterbrechen:

1. Nehme ich jemand anderen wahr? Das ist nämlich nicht selbstverständlich: Bin ich bereit, ihn auch wahrzunehmen?
2. Kann ich sein Problem erkennen und genau beschreiben?
3. Komme ich zu der Überzeugung, da müsste etwas getan werden?
4. Komme ich zu dem Ergebnis, ich muss da etwas tun?

Das sind Schritte, die man sich zur Herausbildung von so etwas wie Solidaritätsbewusstsein und zur Untersuchung von Solidarität als Lernprozess genau anschauen muss. In welchen organisationalen Kontexten finden diese Schritte heute statt? Hier sind wir wieder bei der Frage nach zukünftigen Vergesellschaftungsformen.

### Und Sie sind damit auf einer individuellen Ebene – funktioniert der Solidaritätsbegriff nur dort?

Nein, alle praktischen Fragen der Moral werden über die Rekursivität von Motivation und Struktur entschieden. Gute individuelle Motivation allein reicht systematisch nicht aus, um Moral dauerhaft wirksam zu machen. Wenn wir nur auf organisationale Struktur setzen, werden wir in einem Moralbürokratismus landen, der von Zertifizierern orchestriert wird. Also geht es um moralische Führung, die sich Wirksamkeit verschafft.

*Das Interview wurde geführt von Julika Baumann Montecinos.*



### Prof. Dr. Josef Wieland

ist Professor für Institutional Economics, Organisational Governance, Integrity Management & Transcultural Leadership und Direktor des Leadership Excellence Institute Zeppelin an der Zeppelin Universität in Friedrichshafen sowie seit 2012 Vorsitzender des Deutschen Netzwerks Wirtschaftsethik. Er ist Mitglied des vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales initiierten CSR-Forums der Bundesregierung, Co-Leiter der Lenkungsgruppe „Berliner CSR-Konsens“, Co-Arbeitsgruppenleiter im Think20-Prozess zur Vorbereitung der deutschen G20-Präsidentschaft, Mitglied im Beirat der Landesregierung des Landes Baden-Württemberg für nachhaltige Entwicklung und hat an der Entwicklung des Standards ISO 26000 mitgearbeitet. Prof. Dr. Josef Wieland ist Träger des Max-Weber-Preises für Wirtschaftsethik 1999 des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln sowie des Preises für Angewandte Forschung (Landesforschungspreis) Baden-Württemberg 2004. Seit 2005 ist er Mitglied des Kuratoriums für die Vergabe des Max-Weber-Preises für Wirtschaftsethik.

wieland@dnwe.de



## Wirtschaftsethik

Nachhaltige Entwicklung. Integrität. Verantwortung.

### Vernetzen

Wir sind und entwickeln ein Netzwerk von Akteuren und Interessierten der Wirtschafts- und Unternehmensethik.

### Reflektieren

Wir lernen und reflektieren als Multi-Stakeholder-Organisation zu allen Aspekten unserer Leitthemen.

### Wirken

Wir wirken als zivilgesellschaftliche Organisation durch Standards, durch Kommentierungen, durch Hilfestellung.

Unser Auftrag ist es, die Rolle der Ethik in Wirtschaft und Gesellschaft in einer zusammen wachsenden Welt zu stärken.

### Leitthemen

Wir sind keine Lobbyorganisation zur Propagierung bestimmter moralischer Positionen. Unsere gemeinsame Fragestellung ist, wie moralische Anliegen in wirtschaftlichen Prozessen zur Geltung kommen können und wann auch nicht. Mit diesem Grundverständnis beteiligen wir uns an den vielfältigen Diskursen zu unseren Leitthemen

- › Nachhaltige Entwicklung und Menschenrechte
- › Integrität und Compliance
- › Unternehmensverantwortung (CSR).

### Werte - Strukturen - Entscheidungen

Gegenstand unserer Arbeit sind alle Fragen der Wirtschafts- und Unternehmensethik:

- › Wir thematisieren nicht nur Sachfragen, sondern die grundlegenden Werte, normativen Annahmen und Standards einer Debatte.
- › Wir erörtern geeignete institutionelle Anreizstrukturen und Handlungsebenen.
- › Wir diskutieren die Herausforderungen des Wettbewerbs, klären vorliegende Dilemmasituationen und unterstützen dadurch verantwortbare Entscheidungen.

### Aktivitäten

- › Regionalforen, thematische Arbeitskreise, z. B. das Forum Compliance & Integrity (organisiert im Zentrum für Wirtschaftsethik, dem Forschungsinstitut des DNWE),
- › Veranstaltungen und Tagungen wie den jährlichen Business-Ethics-Summit,
- › Publikationen wie das Forum Wirtschaftsethik,
- › Mitwirkung im politischen Dialog, z. B. im CSR-Forum der Bundesregierung,
- › Engagement im European Business Ethics Network.

Deutsches Netzwerk Wirtschaftsethik (DNWE) – EBEN Deutschland e.V.  
[www.dnwe.de](http://www.dnwe.de)